**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 6 (1926-1927)

Heft: 7

Nachruf: Zu Johann Peter Hebels Gedächtnis

Autor: Greyerz, Otto v.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Anderen, einen wahren Gehalt, auch wenn dies im kurzlebigen Gesichrei des Alltags — nicht beachtet wird!

## Ju Johann Peter Hebels Gedächtnis.

(Gestorben den 22. September 1826.)

Bon Otto v. Gregerg.

Sundert Jahre sind seit des Dichters Tod dahingegangen — und nichts haben seine Werke, die in einem einzigen Bande Plat finden könnten, von ihrem Werte eingebüßt. Als Hebel dichtete und schrieb, neigte sich die Sonne der Rlassik zum Untergang und stieg der Mond der Romantik am jenseitigen Himmelsrande auf. — Seine Poesie war weder Klassik noch Romantik, fie stand außerhalb aller Schulen und überlieferungen; aber daß es echte Poefie ift, eine Schöpfung eigenen Rechts, die keinen Nachweis der Zugehörigkeit braucht, um ihr Dasein zu rechtsertigen, das empfinden wir heute noch wie es die Zeitgenoffen empfanden. Die Romantik kam und ging, andere "Schulen" kamen und gingen, immer weiter weg von den Idealen jener unwiederbringlichen Zeit, Form und Inhalt jeder neuen Beistes- und Geschmacksrichtung angepaßt und jedem neuen Geschlecht sich mit dem Anspruch höherer, wenn nicht alleiniger Geltung aufdrängend - die "Alemannischen Gedichte" und die "Erzählungen des Rheinischen Hausfreunds" blieben, was sie waren. Sie kamen nicht aus der literarischen Mode, wie sie nie literarische Mode gewesen waren, sondern Geschöpfe einer ursprünglichen, in sich selbst ge= gründeten Dichterkraft. Ungeahnt und unvorbereitet blühte diese Poesie auf, nicht mit jener "historischen Notwendigkeit", welche die Geschichts= schreiber der Literatur mit vieler Klugheit hintendrein nachzuweisen beflissen sind; sie mar einfach eines Tages ba - ober boch eines Jahres, benn die meisten seiner alemannischen Gedichte brachen von 1801 bis 1802 hervor, Kinder des Beimwehs nach dem Jugendland, dem Wiefental. Sie waren da, neu und vollkommen in ihrer Art, Form und Stoff und Gehalt aus einem Gug, notwendig von innen heraus, mahr und burchsichtig bis in die geheimen Gründe der Empfängnis, wo kein menschlicher Scharffinn hinabdringt und Rätsel Rätsel bleibt.

Warum dieses Himmelsgeschenk gerade der alemannischen Erde zuteil wurde; ob hier der Boden empfänglicher und fruchtbarer war für solchen Samen oder ob er, hart und felsig von Natur, dieses himmlischen Samens besonders bedürftig war — genug, er siel auf alemannischen Boden, nährte sich von den Sästen und Kräften seiner Tiese, wuchs auf zu einer Pflanze von bodenständiger Gestalt und Würze.

Alemannisch heißt diese Gestalt und Würze seit Hebels "Alemannischen Gedichten" von 1803. Es gab schon vordem mundartliche Gedichte, in Nord- und Süd- und Mittelbeutschland, auch in der ale-

mannischen Schweiz. Also baran lag's nicht, das Neue und Besondere, daß Hebel in seiner Mundart dichtete. Das taten andere auch. Sondern baran lag es, daß er die Mundart neue Tone lehrte, sie fähig machte, die innigsten Empfindungen des Herzens auszuströmen und den ernsteren Gedanken, die sonst in der Bruft des Volkes verstummen, anschauliche Gestalt zu geben. Daß die Mundart des gemeinen Mannes zu Schwänken und Spässen geeignet sei; daß sich in ihr scherzen und necken und liebeln lasse, das war wohl bekannt, und da und dort einer, so Beinrich Bog in seinen plattbeutschen Idhllen, war auch schon darüber hinausgegangen und hatte Bilber aus dem Leben des Landvolkes in dessen eigener Sprache entworfen. Aber so mit ganzer Liebe zum Bolt der Beimat, so innig verwachsen und vertraut mit seinem Denken und Fühlen, seiner Naturanschauung und Lebensbetrachtung, seinem Alltag und seinem Sonntag, hatte keiner gedichtet wie Sebel. Gang als Rind dieses Volkes sich fühlend und doch durch Geistesbildung darüber hinausragend; von der Muttermilch der Volkssprache genährt und doch mit der Dichter= sprache Schillers und Goethes vertraut, fand er als Erster die Runft, das Ewig-Menschliche im Gewande eines engbegrenzten Daseins und einer an Kunstformen armen, an seelischem Ausdruck unmündigen Bolks= sprache lebensvoll darzustellen.

Welchen Weg sein Sprachgenius ihn führte, läßt sich an einzelnen Stellen seiner Dichtung, da, wo die Sprache sich deutlich über die Mundart hinausschwingt, leicht erkennen; so etwa in jenen mehrsach wiederkehrenden Versen der "Wiese", in denen des Feldbergs liebliche Tochter angeredet wird:

Wo dy lieblichen Obem wäiht, se färbt si der Rase Grüner rechts und links, es stöhn in saftige Tribe Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gstalte Farbige Blüemli do, un d'Immli chömmen un suugge.

Unaufdringlich, anmutig, aber unverkennbar mischen sich Ausdrücke und Wendungen der Schriftsprache in die schlichte mundartliche Rede ("Wo dy lieblichen Odem wäiht" — "färbt si der Rase" — "in frischere Gstalte"), geben ihr festlichen Schmuck und verklärtere Züge. Aber auch ohne schriftsprachliche Anleihen, mit rein mundartlichen Mitteln, die nur einer schönheitseligen Phantasie ihren Glanz verdanken, erreicht Hebel in gewissen Schilderungen den seierlichen Ton andächtigen Schauens; so in der "Vergänglichkeit", wo der Bauer seinem Söhnlein vom Weltzuntergang redet:

Jee, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt. Un mit der Zht verbrennt die ganzi Welt. Es goht e Wächter uus um Mitternacht, E fremde Maa, me weiß nit, wer er isch; Er sunklet wie ne Stern un rüest: "Wacht auf! Wacht auf, es kommt der Tag!" — Drob rötet si Der Himmel, un es dundret überal, Zerst haimli, alsgmach lut, wie sellemol, Wo anno Sechsenünzgi der Franzos So uding gschosse het. Der Bode wankt,

Aß d'Chilchtürm gunge; d'Glocke schlagen a Un lütte selber Bettzht wht un brait, Un alles bettet. Druber chunnt der Tag; O, bhüet is Gott, me bruucht ke Sunn derzue: Der Himmel stoht im Blit un d'Welt im Glast...

Noch erhabener vielleicht ist das Bild der Auferstehung im "Wächter in der Mitternacht" gestimmt:

Du liebi Seel, was wird's e Fyrtig sy, Wenn mit der Zyt die letschti Nacht versinkt Un alli goldne Sterne groß un chlai, Un wenn der Mond un 's Morgerot un d'Sunn In Himmelsliecht verrinnen un der Glast Bis in die tiese Gräber abedringt, Un d'Mueter rüest de Chindlene: "'s isch Tag!" Un alles us em Schlof verwacht un do Ne Laden ufgoht, dört e schweri Tür! Die Tote luegen unse jung un schön; 's het mengge Schade guetet übernacht Un menggi tiesi Schnatte bis ins Herz Isch hail. Sie luegen unse gsund un schön Un tunke 's Gsicht in Himmelslust; sie stärkt Bis ties ins Herz.

"Sie tunke 's Gsicht in Himmelslust" — so etwas war undenkbar vor Hebel in mundartlicher Poesie. Solche Töne hat erst er die Mundart gelehrt. Erst seine Phantasie nahm den Flug in jene reinern Höhen, die Alopstock und Goethe in der Lyrik erklommen. Der Umstand, daß Hebel und Goethe einmal den gleichen poetischen Vorwurf behandelt haben, daß sie beide den Lauf eines Flusses durch dichterische Personissikation beleben wollten, Hebel in der "Wiese" und Goethe in "Mahomets Gesang", gibt uns Gelegenheit, den Gegensatzwischen Goethes heroischer und Hebels idnlischer Grundstimmung zu erkennen.

Seht ben Felsenquell! Freudehell Wie ein Sternenblick Aber Wolfen Nährten seine Jugend Gute Geister Zwischen Klippen im Gebüsch.

Es sind reimlose freie Rhythmen, wie der junge Goethe sie liebte; hingeworfene Einzelbilder, zwischen Gleichnis und Wirklichkeit schwebend, fast nur Andeutungen von Bildern; man fühlt die Hast Gerlebens, die drängende Flucht der Einfälle.

Hebel geht vom gleichen Gedanken aus — ob Goethes Gedichte ihm vorgeschwebt oder nicht, lassen wir unerörtert —, auch seine Wiese, "des Feldbergs liebliche Tochter", entspringt einem hochumwölkten Felsenbett, wo gute Geister ihre Kindheit beschützen. Aber wie anders schildert er! Er schildert wirklich, was Goethe nicht tut; liebevoll malt er aus, was jener mit blitzenden Strichen skizziert:

Im verschwiegene Schoof der Felse haimli gibore, Bo be Wulke gfäugt mit Duft un himmlischem Rege, Schloofsch, e Bütschelichind, in dym verborgene Stübli Haimli, wohlverwahrt. No nie henn menschlichi Auge Güggelet un gseh, wie schön my Meideli do lyt Im christalene Ghalt un in der silberne Wagle; Un kai menschlich Ohr het no sy Otmen erlustret Oder sy Stimmli ghört, sy häimlich Lächlen un Briegge. Numme stilli Gaister, si göhn uf verborgene Pfade Us un h un ziehn di uf un lehre di laufe, Genn der e freudige Sinn un lehre di nüplichi Sache.

Auch hier, nebenbei bemerkt, im Gemisch von reinster Mundart mit Anklängen an die dichterische Hochsprache ("Schoof der Felse", "mensch= lichi Auge", "sh Otmen erlustre", "uf verborgene Pfade") — doch halten wir uns dabei nicht auf. Wichtiger ist uns der Hinweis auf den Realismus der Phantasie, die keine Allgemeinheiten, keine unbestimmten Büge buldet, die wirklich, nicht nur andeutend personisiziert, aus dem jungen Felsenquell (bei Goethe) ein "Bütschelichind" werden läßt, das — nicht zwischen Klippen im Gebüsch — sondern im "driftalene Chalt" in der "silberne Wagle" atmet, lächelt, weint und wieder schläft. — Goethe selbst hat diesen Realismus, dieses Anpassungsvermögen ber Hebelschen Phantasie, dieses "Berbauern des Universums", wie er es nennt, bewundert. Er fagt (in seiner Rezension der Alemannischen Ge= dichte), während antike und antikisierende Dichter die Felsen, Bäume und Quellen durch idealische Figuren, Götter und Naturgeister beleben, verwandle Hebel diese Naturgegenstände zu Landleuten und "verbaure so auf die naivste, anmutigste Beise durchaus das Universum, so dag die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint."

"Stammverwandt" nennt er den Versasser der Alemannischen Gebichte. Und damit ist das Wichtige gesagt, daß diese Poesie, wenn sie auch niemals aus dem Landvolk des Wiesentals hätte hervorgehen können, dennoch tief aus dem Geist dieses Volkes geschöpft ist, aus seiner ganz an die Wirklichkeit gebundenen Anschauung, aus seiner idhllischen Lebensstimmung, seinem warmen, heitern, menschenfreundlichen Gemüt. Weil Hebels Geist von diesem Geiste war, weil er bei aller höheren Geistessbildung im Herzen doch ein Kind seines Volkes blieb, konnte er in seiner Dichtung dieses Volkstum zugleich verkörpern und verklären.

Er war der erste, dem das gelang unter den Dichtern deutscher Zunge. Er war der erste, der einer beschränkten und ungepslegten landschaftlichen Mundart zu hohem literarischem Ansehen verhalf und damit Unzählige ermutigte, in der angestammten Sprache ihres Volkes hers vorzutreten: in Basel vor allem, wo eine ganze Dichterschule seinem Vorbild huldigte (Hagenbach Burckhardt, Mähln, Breitenstein, Mehers Merian), dann aber in weiterem Umkreise sowohl in Deutschland als der Schweiz. Das Vorurteil, daß "höhere Poesie" nur von der litesrarischen Kunstsprache zu erwarten sei, ist zwar noch lange nicht gesbrochen, aber durch Hebel ist es am stärtsten erschüttert worden. Sein Name schützt wie ein Schild gegen die Verächter der Volkssprache. Die

schweizerische Mundartdichtung ist Hebels Namen und Beispiel zu unsbegrenztem Danke verpflichtet.

Diese wenigen Gedanken, die nur wenigen Hauptzügen von Hebels Dichtung gerecht werden konnten, seien nicht abgeschlossen ohne Hinweis auf eine soeben erschienene hübsche Neuausgabe ausgewählter Gedichte, Geschichten und Briefe Hebels\*) aus dem Herderischen Berlag in Freisburg, mit einer gediegenseinen Einleitung von Prof. Ph. Witkop und sprachlichen Erläuterungen von Prof. Ad. Sütterlin. Aussstattung und Illustration empfehlen den geschmackvollen Band zu weiter Berbreitung.

# Politische Rundschau

### Schweizerische Umschau.

Sozialdemofratie und Außenpolitif.

Der Sozialismus ist seinem Wesen nach eine innerpolitische Angelegenheit. Wo er auf versassungsmäßigem Wege zur Regierung und damit auch zur Leitung der Außenpolitik des eigenen Staates gelangte, hat er sich aufs engste an die Richtung der vorherigen bürgerlichen Führung angelehnt. Mac Donald und Herriot sind Beispiele dafür aus jüngster Zeit. Wo er, wie in Deutschland, nach dem Zusammenbruch des disherigen Regimes, einen politischen Leerraum betrat, bewies er mehr guten Willen als wirkliche Fähigkeit zur äußeren Führung eines Reiches. Am schnellsten haben sich die neuen Machthaber Rußlands in ihre außenpolitische Aufgabe hineingefunden und, allerdings auch in Anslehnung an die zaristische überlieferung, ihren Staat trop schwerster Erschüttes

rungen und äußerer Anstürme zu sichern vermocht.

Bas dürfte man wohl von unserer schweizerischen Sozialdemokratie, wenn sie unverhöfft zur Leitung unseres Staatswesens berusen würde, in außenspolitischer Hinsicht erwarten? Eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Immerhin wäre es unrichtig, den Blick vor der Tatsache zu verschließen, daß sich unsere Sozialdemokratie in den vergangenen Jahren eine gewisse Bertrautsheit mit dem Aufgabenkreis der schweizerischen Außenpolitik erworden, und diese Außenpolitik in "nationalem" Sinn beeinflußt hat, und zwar letzteres in viel höherem Maße, als die bürgerlichen Parteien, die noch immer gern den alleinigen Anspruch auf vaterländisches Tun und Handeln erheben, sich bewußt sind. Was in den letzten Jahren in den eidgenössischen Räten von sozialistischer Seite zu außenpolitischen Angelegenheiten vorgebracht worden ist, war nicht nur oft das Zutressendste, sondern auch das vom staatlichenationalen Standpunkt aus einzig Richtige. Man braucht sich deswegen über die äußeren Beweggründe der sozialistischen Bertreter keiner Täuschung hinzugeben. Aber wie der sozialistische Genser Abgeordnete Nicole in der Juni-Session des Nationalrates zur Zonenspolitik des Bundesrates aussührte: Man muß den Baum an seinen Früchten und die Politik an ihren Ergebnissen Erkennen. Hinter den schönsten Worten und Beteuerungen vaterländischer Sessinnung und Absichten kann sich persönliche Eitelkeit oder die Gewinnsucht ganzer, nur auf ihren privaten Borteil besdachter Klassen verbergen. Entschend ist das schließliche Ergebnis. An ihm

<sup>\*)</sup> Johann Peter Hebel. Gedichte, Geschichten; Briese. Herausgegeben von Dr. Ph. Wittop, Freiburg i. Br. 1926. Herder & Co., E.m. b. H.